

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 16 [i.e. 17]

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denn Losone besitzt vier Kirchen und Kapellen. Von der Steinmauer am alten Pfarrhof aus erblicken wir den Turm von San Rocco. Er hat, wie alle andern, moderne Mauern und Farben. Er kann sich in keiner Weise vergleichen mit dem alten Turm hinten im Dorf.

Und nun durchstreifen wir die Gassen des Dörfchens. Es gibt solche von einem stolzen, schwermütigen Ernst: Das sind die ganz granitenen. Es gibt andere, die wechseln ab in ihrem Wesen: Bald erheben sich steinerne, bald beworfene und angelstrichene Fronten. Und zwar wechseln stets zwei Farben mit einer seltenen dritten: Waschblau und lila mit gelbbraun. Einige sind so pfiffig gewesen und haben die schwarzen Fensterlöcher mit einem weißen Streifen umgeben. Das war als Erleichterung für die vielen Maler gedacht, die sich an den Dorfgassen verluden. Es kann nichts geben, das malerischer wäre, als diese weiß umrahmten schwarzen Fenster auf lila oder waschblauem Grund. Und nichts läßt sich leichter auf Papier malen und wirkt besser.

Die Dorfgasse ist überall abgeschlossen durch Hoftore und fensterlinde Fassaden. Einige Tore stehen offen und sind frei zum Betreten. Die einzelnen Gebäude eines Besitztums öffnen sich alle in einem Biered gegen den Hof hin. Dort häuft sich alles in bunterter Unordnung: Waschlige Treppen, Federzieh, Wagen, Schreinerholz, Fruchtbäume, Sandhaufen, Tragkörbe, Stroh, Wagenräder — aber man vergißt alles und behält im Kopf nur die wunderbar bunte Gruppierung, die keinen Gedanken an Aufräumen oder Absauben aufkommen läßt. Schaut man näher hin, so erwachen auf einmal im Kopf Erinnerungen: Das ist das Renaissancegebäude mit seinem charakteristischen Hof, mit seinen Rundbogen und Türen, nur ins Ländliche übertragen — aber Losone ist ja wie alle alten Tessinerdörfer ein Städtchen in der Bauart. Fehlt nur die Ringmauer, und die mittelalterliche Festung wäre fertig. Wenn wir nicht den Kopf höben und im traustesten Halbdunkel der granitenen Gasse plötzlich über uns Draht und Leitungsstangen entdeckten... An einem halb verschloßnen alten Hoftor halten wir an und gucken hinein: Blühende Bäume drinnen und grünes Gras; es ist Frühling. Und auf einmal gewahren wir über den Bäumen das Wahrzeichen Losones: Die Corone dei Pinei.

Monte Verità.

Zwischen Losone und Ascona schiebt sich ein hervorquellender Wall von Granitblöden, gleichsam ein von den Bergmassen im Hintergrund ins Maggia-Delta hinausgestredter Riesenfuß. Bevor die Geschiebemassen diese Klöße umgaben, brandeten hier die sanften Wellen des Sees um eine Felszunge. Das ist der Monte Verità, der Berg der Wahrheit. Manchem, der ihn kennt, mag vielleicht ein Lächeln kommen; auf dem Rücken dieses Berges hat sich die Kolonie der weltberühmten Wilden angesiedelt, die hier eine neue Wahrheit verkünden und betätigen: Daß der Mensch von den Pflanzen und Früchten allein sich nähren soll. Dabei haben mehrere der Gesellschaft aus Deutschland Renten bezogen und mit Hilfe des Kulturerzeugnisses, genannt Geld, auf dem Locarnoermarkt die notwendigen Gartenerzeugnisse gekauft, um sie drüber, fern der verdamten Welt, als Naturmenschen zu verzehren. Monte Verità.

Eine furchtbare Trostlosigkeit erweckt die Einöde der Ostseite, keinen Steinwurf weit von dem nächsten Hotel und dem Palast eines dieser Sonderlinge. Gerundete Granite, von Flechten geschwärzt, inmitten sumpfiger Mudden; dann weiße Birken mit hängenden Haaren in Heidekraut und Brombeerranken. Von weitem gesehen, erheben sich die einzelnen Hügel wie schreckliche, warzige Ungeheuer. Legt man sich in den dünnen Rasen und lauscht — kein Laut tönt herüber. Raum irgendwo ein Vogellied. Schlägt man mit der Hand auf den Rasen, so dröhnt es dumpf,

als ob die Erde hohl wäre und ganz nahe der Abgrund der Tiefe. Schreitet man weiter, erschrickt man vor dem eigenen Tritt. Schaut man sich um, erblickt man in der Tiefe, zwischen zwei schwarzen Klößen, den stillen See und weit weg die Berge. Geht man weiter und biegt um den Rand, entdeckt man sich ganz verblüfft in einer Pergola; und auf einmal gewahrt man allerorten Dächer zwischen Baumwipfeln. Eine Hütte am Rande, alten Ursprungs, aus Granit, mit schwarzem Steindach — gehört noch der Vergangenheit an. Aber drüber ragen überall rote Ziegelküsten. Und noch einen Sprung weiter. Dort unten am See, eine scharf gegliederte schwarze Masse von Dächern, mit zwei überragenden Türmen, die weit in den hellen See hineinreichen — das ist Ascona. Nun weiß ich, was noch zum granitenen Ernst einer alten Dorfgasse oder eines trockigen Turmes gehört: Das sind die schwarzen Steinräder. Die ganze Flanke des Berges bis zum Städtchen hinunter ist voller Pergole, Villen und Gärten.

Drüber in der Höhe hören wir Menschen. Wir steigen wieder empor. Und hinter einem Steinzaun gewahren wir die Familie eines Einsamen. Ein härtiger Mann mit Sandalen und Riemen um die brauen Schenkel. Sandalen und Riemen trägt auch die Frau, dazu ein lila Kleid, einen wallenden brauen Mantel drüber und ein gelbes Stirnband im Haar. Gut gekleidete Kinder spielen um sie. Die Eltern betrachten die Stecklinge in ihren zu Versuchszwecken angelegten Glasläufen.

Der große Kongreß auf dem Kasinoplatz in Bern.

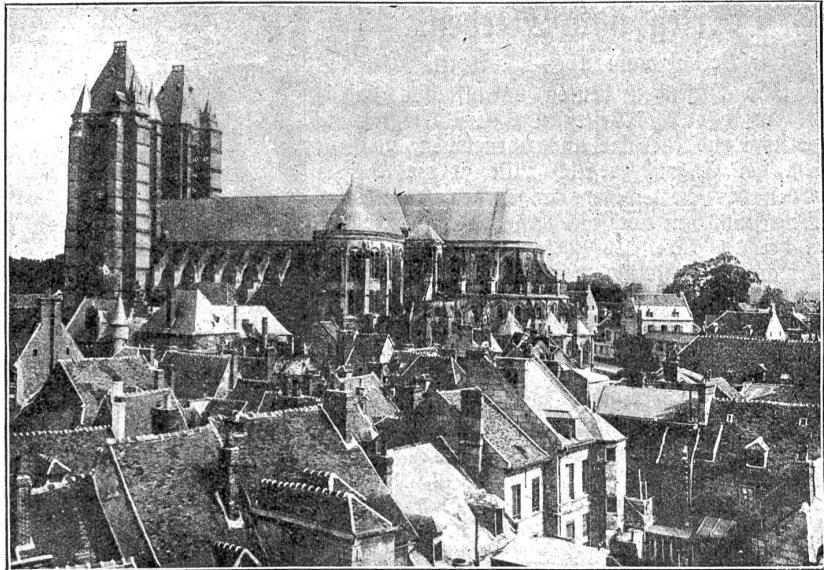
Von Jeremias Gottshof.

2

Die Wältche und d'Seelandere hei sih bigryfflich ybildet, si verstande sih am beste uf parlamentarischi Forme u hei sih des Tschüppelis mit d'r Leitere nit gachtet, und hei endlich so ne Mageri vom Bielersee mit'ere storige Nase und ere unverschamte Stimm ufe Brunne glüpt, für d'Sach yzleite und i Gang z'bringe. Wož Tüfel, was het da das Tschüppeli für Auge gmacht, u het d's Leiterli z'Bode gestellt und gleit, ob das Manier syg und ob me se hie so respektier! Aber d'Seelandere hei sih deße nit gachtet; Herr Präsident, Meine Herren (si het nämlich slykiq d'Ratsverhandlige gelese, und dert gseh, daß das die gesetzliche Ared ist), Herr Präsident, Meine Herren und Freundinnen! My Herr seit albez, bi wichtige Verhandlungen siq geng e Präsident d's erste u d'Hauptsach, d'r best Biwys siq, daß wo er präsidiere, es geng gut gäng. Also, e Präsident wird z'erst z'wähle sy. Bysläufig muß ih aber bemerke, daß ih d'Wahl, wenn si öppen uf miß falle sott, nit hönt anäh, ih muß um füsi hei gah före, vo wege mir hei noh nit z'Abe u z'Macht zäme, da muß es viermal gürret u grefre sy es Tags. Gäh Vorichläg, es het es jedes d's Recht d'r zu, und jedes cha gwählt werde, es sy da keini Vorrecht, Gottlob, mir sy Alli qlych, die Gmeinstie wie die Fürnehmste, und wenn vo d'r Matte, vom Alteberg, ja vo d'r Längaaß und vo Hollige da sy, su hei si d's Recht ihi Meinig z'säge, u gwählt z'werde, so gut als die vo d'r Junkteregäf, oder d'r neue Stadt, vo wege es chunt jtz alles uf d's Guttraue a u nit uf d'Geburt oder ufe Name, was ei Tüfel ist.

Da het's es großes Brüll gä, und die Nämle sy dürre nandere gsloge wie Schneeflocke, wenn d'r Bysluft d'r hinter ist. Du, wie seit me dere wo d'Versammlig eröffnet het, mi sott dere stimme, die dia's, meinte Eini. Warum nit gar, sagte die Andere, das ist nume d's Madelung Mathys, und ist gar nit gästimiert, gäb wie es an alle Orte d'Nase z'vorderst het, und d'Gosche offe. Und richtig, unter den Tausenden von Stimmen zwitscherte es nur ein- oder zweimal: Madelung Mathys. Die am Sibbeltrögli hei Sabine Druey brüsst, so lut si hei möge i d'Hut bringe, und hei

d'r mit die mit dem Leiterli gmeint, und hei d's Leiterli scho a Brunne gstellt, vo wege si hei glaubt, fehle chönn 's ne nit, si bruche ume d's Mul uf z'thue, su werde die Andere nache gyge, hei si sih ybildet, die Narre. Aber es het sih ihrere lei Mönsch gachtet, gäb wie lut si ihress Sabine Druey us brüllt hei, und d'Schnäuz gtrüft, grad wie d'Käte der Stiel, wenn se e Hund a zännet. Dütlich het me gmerkt, daß d's Stüdeli Steiger und d's Sterne Stynelei die meiste Stimme hei. Darüber ist d's Madelung Mathys für taubs ghy und hätt' gern d'Sach möge versprenge, und brüllt die Beide a, si fölle 's ihm vorus erkläre, ob si d'Wahl welle anäh, es well nit vergebe d's Mehr mache. Es wird glaubt ha, sie schlaye de us, und de chönn's doch a d's Brett. Aber du seit du Stüdeli Steiger, das o nit dummi ghy ist, es soll nume furt fahre bis z'lezt, wer d's Mehr heig, chönn de erkläre, was er well, so syg's üblich und brüchlich überall. Madelung seit, vo me ne Patrizier leu es si nit bisehle, aber es het doch müsse, vo wege es hei's Alli mit Stüdeli Steiger gha. Die Bürsche hei d'Sterne Stynelei welle, die Städtliche d's Stüdeli Steiger. Eigentlich wäre gar viel meh Bürschi uf em Platz ghy, aber alli Bürsche wo drei Važe im Sack gha hei, hei dra denkt, sih la städtlich z'kleide und hei sih scho zu de Städtliche zählt. Doch het d's Sterne Stynelei gha, aber nit um mängi Stimm, het sich asangs gwehrt und gseit, allweg chönn's nit uf dä Brunne, für d's Präsidium z'übernäh. Aber die alte Kanone hei sih e Chr drüs gmaht, daß si d'r Präsident hei chönnne gä, hei mir nüt dir nüt dem Sabine Druey d's Leiterli gno, a Brunne gstellt, u Stynelei use ghulse. Tüsigt Tüfel, mi cha denke wie das taubfütig Sabinelei tha het und ihri Kamerade mit ere. Mi het glaubt si erstick vor Born u het se gsprütz us em Südelträgli, so streng me möge het. Es ist ere nit nume wegem Leiterli ghy, sondere si het gmeint, d's Präsidium ghör ere, erstlich wege d'r Fürnehmi, und zweitens wege d'r Sprach, Pfaue Sprach. Das ist nämlich e merkwürdigi Sprach, mi chunt d'r mit dür die ganzi Wält. Ghört se e Franzos sagt er, bougre, das ist Pfaue Wältch, ghört se e Engländer, sagt er, Goddam, das ist Pfaue Englisch, ghört se e Dütliche, sei er, das ist Pfaue Dütch; kurz, es ist e Weltsprach, und weit aus die geeignete, den Verkehr überhaupt, und b'sunderbar zwüsche Köche und Köchene z'vermittle. U troz dem übergange! u so ne Surkabisstände vom Thurne Moos, wo's sit Adams Zyte lei Kabinetskopf gä het, sondere bloß Kabinetskopf, das war unerträglich, das war offenbar e Reaktion, e Verschörung gege eidgenössische Furt-schritt! Unterdeße ist Sterne Stynelei usem Brunne obe gstande wie e Elephant, het e Priece gno und noh eini und noh eini, het d'Versammlig agluegt, und d'Versammlig het ihs agluegt, u vielleicht liegte si hüt noh e nangere a, wenn d's Madelung Mathys hätt chönnne d'Gosche halte. So chönn 's nit gah, het d's Madelung gschraue, es müß hei gah före, aber so gang 's an alle Orte, wo me une daruf lieg, wer d'r gröszer Lämpe unterm Kinn heig, und nit uf die andere Kapazitäten, wie sy Herr säg. Da brönnnt Stynelei us u schreit: Me het Ursach Gott z'danke, daß es nit mängs Redhus git, wie du ei's bist, Berg u Bäum würde füst sturm, u gienge zringen um. Aber es soll jetzt a gah, u wer oppis z'chlage het über syner Meisterlüt, soll's jez säge, d'r für sy mer da, es ist einist d'Zyt cho, daß was obe ist, abe müß, und was unte ist use. Da pox, da ist e Lärm vom Bode us gsahre, wie we viel tufig Storche u Gäns unter Millione Fröhliche gsahre wäre, es Feders het brüllt was es het möge i Gring bringe, wältsch, überländerisch, aargauerisch, bernierisch, nidauerisch, schwarzenburgerisch und dütlich het d's Pfaue dütch



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Blick auf die berühmte Kathedrale von Royon vom Rathaus aus.

oder wältsch dür alles dürre tönt, wie weme ere Käz use Stiel trappet we ihre Brüll ghört, es ma donnere wie's will.

Es het förchterlich gmacht usem Käfinoplätz, wer nit d'rby ghy ist, cha sich's gar nit vorstelle. D's Värehöfli ist sturm worde und zringet um gange, us alle Hüserne sy d'Käte gschöfze, wie him Erdbebe z'Lisabon, im Käfino heig d'r Herr Delai gmeint, d's Hus fall zäme, u d'r Frau ihri Nachthube use Kopf pflanzet, damit ihm d'Ziegel nit Löcher mache i Kopf. Keis het uf's Andere glost. Alli hei grad use brüllt; vo wege si hei ghört gha d's Brüll syg d'Hauptsach, mit dem zwäng me's, vo Löse het Niemer nit gfeit. Stynelei ist geng meh i Verlegeheit cho, es heit Priece us Priece gno, aber du ist ihm d'Drucke leer worde, da het's d'r Kopf verlore u syh Lebes nüt meh wüze ozfa. Das gseh Sabine Druey, het si Galgefread dra, und rückt vom Südelträgli vor und will d's Leiterli wieder zu sine Hände näh, um sih d'r Zugang use Brunne z'sichere. Sterne Stynelei wär verlore ghy. Im Sterne ist's Meister ghy, da het's Alles am Bändel gha, und Alli hei's gförchitet bis a schwarz Maudi, dä het chönnne mache was er welle het. Aber es par hundert Köchene, vo de glehrte, und noh mehr Kämmermeitli mit ihre Gärnase, d'r ander Bläbs nit grednet, selb het en anderi Nafe als so ne Frau Wirthi und e Herr Wirth und es Stubemeitli und selber noh e Stallknecht. Die Wältsche hei's grettet. Die hei gwüft wie me d's Volk bihandelt und hei e apparti Mugge gha us das Pfauegschäfer, wo wege si hei gförchitet, wenn das Mode werd, si chöbm das recht Wältsch ganz i Abgang, und wenn me i Rusland es Gubernantli oder e Prezepter well, si müß er vo Pfaue sy. Die b'seje gschwind d's Leiterli, knüpfe d'Halsstücher zäme, rothi, gäli, grüni, binde se a Besesti im Säutrigli, mache jo e schoni Fahne, schicke es handfet's Winterthurerli mit use u das müß se schwinge nebem Stynelei. Da het's e grüßliche Lust gä, mi seit vo Wunder wie e wettige, bis nah Fryburg syg er gsahre, u heig d'r groß Rath zringetum trieb, daß ihri fürnehmste Köpf dert noh jetzt nit wüsi, ob si z'Narre worde, oder nume füst use Kopfe gsalle syge. Wo das versammlet Volk d'r Fahne nah gluegt het, ist ihm endlich d's Mul gstande, und es het es großes Stillschwüge gä, und mi het z'lezt nüt meh ghört, als d'r Brunne und das Rusche vo dene Halstüchere am Besesti. Jetzt thut d's Sterne Stynelei d's Mul uf, laht e Brüll us, und zwar e famöse und seit: So ha's him Tüfel nit gah. Alli mit enandere chönnne nit rede, und jetzt schwyget u du red, du heft d's Mul z'vorderist. (Fortsetzung folgt.)